

Ich sah, es ist nicht lange her . . .
Ein Stückchen Garten, — irgendwo am Wege!
Die Blumen dufteten berauschend schwer,
Und Falter tummelten sich regel!
Die Sonne schien!
Ich atmete ganz tief das Glück — — —

Und wieder ging denselben Weg ich sang
Zu jenem Garten hin!
Mir war das Herz so schwer,
Denn überall ein weher, weher Klang!
Die Blumen tot!
Die Falter alle fort
Im Himmel nur ein Streifchen Abendrot!

Aus vergangenen Tagen.

Einen interessanten Fund machte in Danse-
berg vor Kurzem ein Ziv. bei Aufschüttungs-
arbeiten an dem Gebiet der Umgestaltung der
Mauern einer Bäder in dem Ort. Er entdeckte
sich Lagerstätte befand. Die Schmelze ist ziem-
lich reichlich gelöst. Die Umgebung für den
Stiel (einmal, Professor Dr. Weise, der Leiter
des städtischen städtischen Museums, dem
der Fund übergeben wurde, schätzt das Alter
dieses Steinzeits, das in etwa zwei Meter
Tiefe im Gestein aufgefunden wurde, auf etwa
1600 bis 2000 Jahre.

Ein Schrei-Waser in der Neumark. Der Sohn des Gutbesizers Krüger-Lippenze im Westfärbberger Kreise, hatte kürzlich das segnete Glück einen Schrei-Waser zu erlangen, der eine Füllge-Spannweite von 1,67 Meter aufweist.

Der genannte „Höfengraben“ durch das Steinhäger Bruch (1739). Als Brant ur. a. D. wird geschrieben: Von dem großen Dammbroche während des Sommerfests im Jahre 1736 erhielten der Oberlieutenant v. Dornum und der Kriegs- und Domainenrath Kleiner den Auftrag, die in der Gegend des Steinhäger Bruchs und zu verzeichnen. Zu den in Aussicht genommenen Arbeiten gehörte auch der von dem e. erwähnten v. Dornum vorgeschlagene Bau eines Kanals, der in nördlicher Richtung dem Laufe der Ober folgenden, von der Ästen der in der Gegend bei Mühlingen bei Frankfurt a. O. bis zur Wärdel bei Mühlingen bei Frankfurt a. O. verläuft, nicht nur die Futtertrufweisse in der Oberniederung nördlich von Frankfurt versehen, sondern auch die Höferei des in den neu-märkischen Wäldern gestifteten Holzes nach Frankfurt auf bessere Wege ermöglichen; man bezeichnete ihn daher auch als Höfengraben. Der Kanal wurde im Auftrage des Königs von F. A. Graeven im Jahre 1739 gezeichnet. Karte zeigt den Lauf des geplanten Kanals. Von den Gewässern in der Nähe der Kumburg, oberhalb vom Notzen Vorwerk beginnend, führte er durch die großen, später urbar gemachten Flächen des Kumburgs und endete in der Wärdel bei Mühlingen. Der Kanal wurde in der Gegend bei Mühlingen bei Frankfurt a. O. durch den Fluß der Wärdel bei Mühlingen bei Frankfurt a. O. in die Elbe geleitet. Der Kanal wurde in der Gegend bei Mühlingen bei Frankfurt a. O. in die Elbe geleitet. Der Kanal wurde in der Gegend bei Mühlingen bei Frankfurt a. O. in die Elbe geleitet.

Zwölf mittelalterliche Stadtregein. Im Archiv des Städtischen Raths, das am Nibbelinger See in Mecklenburg-Schwerin liegt, wird eine Stadtsatzung aus dem Jahre 1458 aufbewahrt und dem Vorpommern gern gezeigt. Das Vöcklein, das in Schweinmeyer geboren ist, und dessen pergamentartige Seiten aus Rehfell hergestellth sind, enthält gleich auf dem ersten Blatt „zwey zweye regeln / so für die Stadtveter geschaffen“. Sie lauten in plattdeutscher Sprache: „Bist'n Stabt-Reghementes man / zwey Artickel see mercklich an:

1. Sinderacht maer den Dorgren dyn,
2. Reune heft schalt erke iun.
3. Vorhoede de wisen in guet wart,
4. Der Stadt ingelo su bader bewaert,
5. Keert tom bekken an guder grond
6. Dyn naber sy duy and du iun frund.
7. Bescherme dat recht an guet acht,
8. Der arme sy iut dem iuneren bekracht.
9. Gunt gheeft duy woot by macht,
10. Ceet af, is idich wat quaeds bekracht.
11. Omd Vandeschere heren byden,
12. Doid, wat wise meijer beschreiven,
 Wess stad nict deijse lude bant,
 De ietich aunder vorde slant. G. 88.

Der Bibliothekar am Märkischen Museum in Berlin, Professor Otto Görg, ordentliche Lehrer a. D., ist in Berlin im Alter von fast 70 Jahren gestorben. Professor Görg war Gründer und Verwalter der Görg-Lübke-Stiftung, deren Bibliothek im Märkischen Museum untergebracht ist. Die Bibliothek umfasst etwa 2000 Bände, sowie 2000 Atlanten, Karten und eine über deutsche Literatur, vaterländische Geschichte und Kunst in Berlin.

Vernichtung eines Naturdenkmals. Zwölfzig
hundert und Lichtdorf im Kreise Königs-
berg. Am. wird eine Allee von Buchen, von
160 Jahren von einem Markgrafen von
Pommern angelegt, steht der Hofmann gebührt,
Naturdenkmal gepflegt. In ihr hat
sich der jüngst dort niedergegangenen Ge-
schichte der Sturm Stämme von einem Meter
durchmesser entwurzelt, andere mitten durch-
geschnitten, Reste von der Rinde eines Mannes
gebrochen und fortgetragen.

[illegible]

Denkmalwerte Regeln für Waldbesitzer
 vielen Waldbesitzer, die bei der Dürre be-
 wegs großen Schaden anrichten, sind mei-
 stens auf Unvorsichtigkeit beim Handeln sei-
 tens einzelner Waldbesitzer zurückzuführen.
 In an anderer Weise fallen die im Walde
 Befürdungen, die sich aus der Fälschung
 und der sich über die Erhaltung im Walde
 aus mit anderen Erhalten sich haben
 bald, folgende Regeln zum Wohle des Waldes
 seiner Mitmenschen ein: 1. Unterlaß das
 2. Schone die Kulturen und Gebiete
 3. Schone die Kulturen und Gebiete
 4. Schone die Kulturen und Gebiete
 5. Schone die Kulturen und Gebiete
 6. Schone die Kulturen und Gebiete
 7. Schone die Kulturen und Gebiete
 8. Schone die Kulturen und Gebiete
 9. Schone die Kulturen und Gebiete
 10. Schone die Kulturen und Gebiete

Die Vortrageenden sind, was man immer noch unbefant sein dürfte, auch die Sterne. Der rubige Nachthimmel deutet auf schönes Wetter, das lebendige Gitzern derjenigen läßt Sturm erwarten; denn dasselbe rührt von harter Bewegung in den oberen dünneren Luftschichten her, die leuchtend und viel heftiger erregt werden, wie die tieferen und ruhigeren Schichten. Die hellen Farben, Erleuchtungen teilen sich aber die tiefsten Luftschichten der oberen Schichten in ihrer Ausbreitung den unteren mit, weshalb ein Feuer auch an der Wolkendecke schon den flüchtigen Sturm erkennt. Achtet man sich noch auf die Windrichtung, so kann man auf einen noch zu Ende der Nacht fallenden, bekanntlich aber auch den Morgen sehr vieler Stürme, auf Regen, da in freier Luft die Niederschläge sich leichter bilden.

Der Ursprung des Brautknechtens. Der Brautknecht, dieses heute nirgends fehlende Attribut der Braut, ist uralten Ursprungs, so alt daß man schon ganz seinen ursprünglichen Zweck errathen hat. In der mittelaltersgeschichtlichen Zeit war der Brautknecht ein Mann von Vornehme, und in der Brautknechtin eine Adlige. In der Vorzeit und Anfangs dazwischen findet man noch in manchen Hochzeitsbräuten: Verheirathete der Braut, Verheirathete des Bräutigams, den das Brautpaar nimmt, unmittelbaren Einfluß der Brautknechte auf die Hochzeit. In der Neuzeit ist dieser Einfluß, sonderlich blüthiger Ernst. Der Brautknecht raubte die Braut aus dem Elternhause, er holte ihr seine Frau, die ihm geheiratet, einfach aus dem Saule ihres Mannes. In der Neuzeit ist der Brautknecht ein Mann, den die Freunde und Bekannten der Braut oder der Ehegatte der Entführten setzen als Ersatz, den die Mädchen oder die Frau dem Mägdlein der wieder abzugeben. Da eine solche Entführung natürlich auch oft gegen den Willen der Verheiratheten geschah, so ist der Brautknecht ein Mann, welcher die Ausführung seines Vorhabens unterstützen und zu erschweren gemeint waren, und eines davon bestand darin, den Verheiratheten mit einem Tuche das Gesicht zu verdecken, so daß sie nicht sehen konnten, was er einschalt, und ihr so eine Furcht zu erwecken. andererseits aber sollten sie etwaige Verwundungen und Freunde, die ihnen begegnen, nicht erkennen. Und aus diesen verblüffenden Umständen ist der Brautknecht geworden, den man, als für die Heirath begreiflich, als ein Symbol der Schamhaftigkeit einwandte.

Der **Veis** bezahlet die **Beche**. Wie dessen verfaßene Aedensarten, die wir noch im hiösischen Sinne gebrauchen, die aber von tatsächlichen Verhältnissen ausgegangen und hergenommen find, also untrüglich im vollen Wortsinne galten. Eine solche ist auch hier, „Der **Veis** bezahlet die **Beche**“. Vor alter Zeit bestand das Recht, daß der Wirt von dem letzten Gelde die Bezahlung der **Bechschind** derer verlangen konnte, welcher, ohne das von ihnen verordnete **Bech** bezahlet, habe nicht zu essen und zu trinken, oder wie wir sagen, mit der **Beche** nicht eingekommen waren. Wir finden dieses Recht festgelegt u. a. in der Urkunde, die der Rat ber Stadt Gera im 16. Jahrhundert dem Wirt des Stadtwinfelkess ausgehellt hat. In sie ist die betreffende Bestimmung sogar aus einer noch älteren Urkunde aus dem 14. Jahrhundert übernommen. Demnach durfte kein der Rathswirthe, die Wirtse des Rathes, den Rathswirthe halten, der abends nicht vorher den Rathswirtse

in Maulaffen festhalten. Der Maulaffe, der in dem 1741 erschienenen Wörterbuch von Krüsk als „dummer Mensch, welcher mit offenem Munde aufsehn wirdet“, definiert wird, ist ein Affen, nicht ein Affe. Der Druckdruck bezeugt vielmehr auf einen fehlerhaften Übertragung einer niederdeutschen Redensart in Norddeutsch. Da heißt es nämlich: „he hält't 'Maul apen“, d. h. er hält das Maul offen. Da „Maul“ niederdeutsch auch Affen bedeutete, so war der Irrtum erklärlich. Ein Maulaffe hatte aber mit dem Tier nichts zu tun. Aus Lütke erklärte: „Einen, der das Maul aufreißt, den wir auf deutsch einen Maulaffen halten.“